

Ich bleib dann mal da

Von der heilsamen Kraft des Wartens

Die Kirche, Berlin, Evangelische Wochenzeitung, 29. November 2009

Von Georg Magirius – Redaktion: Amet Bick

Ich bleib dann mal da

Von der heilsamen Kraft des Wartens

Die Kirche, Berlin, Evangelische Wochenzeitung, 48/2009, 29. November, 1. Advent

Redaktion: Amet Bick

Von Georg Magirius

Kein PR-Strategie hätte es besser hinbekommen können: Die alten Worte des Advents wirken wie ein Kommentar zum aktuellen Lebensgefühl. Allerdings bestätigen sie nicht den heutigen Trend. Erzählt wird nämlich vom Warten, während gegenwärtig die Maxime lautet: Brich auf und ziehe los! Wer Erneuerung sucht, ist fast immer auf dem Sprung, geht auf Reisen und erkundet ferne Länder. Wer schnelle Beine hat, gilt auch religiös betrachtet als jemand, der sich auf einem guten Weg befindet. Viele pilgern los. Der Mensch erlebt sich als Wanderer, ist Marathonläufer, Gipfelerklimmer, Triathlet, Extremwanderer oder Bahncard-100-Besitzer.

Ganz anders, geheimnisvoll und faszinierend fremd klingt, wovon im Advent gesungen wird. Auch da ist von Aufbruch die Rede, eine fantastische Bewegung beginnt – nur gehe ich nicht weg, sondern jemand anderes zieht los. Ein König macht sich auf die Reise, der Frieden bringt, heißt es in alten Verheißungen. Nach Jerusalem ist der Retter unterwegs, dieser oftmals zerstörten und geplünderten Stadt. „Bereitet dem Herrn einen Weg, macht in der Steppe eine ebene Bahn unserm Gott. Alle Täler sollen erhöht werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden, und was uneben, soll gerade, und was hügelig ist, soll eben werden.“ (Jesaja 40)

Im Advent hat das Pilgern also Pause. Nicht ich setze mich in Bewegung, sondern die Herrlichkeit Gottes geht auf Reisen. Ich aber warte, dass die Herrlichkeit ihr Ziel erreicht. Das Ziel bin ich, denn Gott will ja nicht nur nach Jerusalem. Diese Stadt kann zum Symbol für jeden werden, der auf Heilung hofft. Im Advent gilt nicht das Motto: Ich bin dann mal weg. Sondern: Ich bleibe da und warte.

Auch in den virtuellen Beziehungsnetzen gilt es heute, auf Menschen zuzupilgern, Profile anzuklicken, sie zu sammeln und in die eigene Gefolgschaft einzureihen. Menschen mit 500 Gefolgsleuten sind keine Seltenheit. Im Advent jedoch will ich am liebsten aufgefunden werden. Da sollen Gesellschaftsanalytiker ruhig warnen: Der

Ich bleib dann mal da

Von der heilsamen Kraft des Wartens

Die Kirche, Berlin, Evangelische Wochenzeitung, 29. November 2009

Von Georg Magirius – Redaktion: Amet Bick

Zögerer und Zauderer wird untergehen! Wer sich nicht heute noch bei Facebook registriert, wird schon bald gesichts- und arbeitslos. Und ich? Im Advent widme ich mich uralter Techniken der Kommunikation, die geheimnisvoller sind als jedes Twittern: Ich bete, singe, hoffe, träume – die kommende Herrlichkeit herbei. Ich flüstere und summe, bestimmt nicht immer stimmig, dafür aber ehrlich. Ich rufe in den Himmel hinein: Komm!

Zu warten – das bedeutet aber nicht, die Hände in den Schoß zu legen. Es gilt Barrieren abzubauen und aufzuräumen. Ob die biblischen Propheten gar nicht so exzentrisch waren, wie man denkt? Weshalb sonst hätte Jesaja der Stadt Jerusalem sonst zugerufen: Glätte die Wege und mache alles Krumme gerade? Womöglich würde Jesaja heutzutage Kooperationsverträge mit Baumärkten schließen. Die Geräte aus der Gartenabteilung jedenfalls sind hilfreich, um den Weg für die angekündigte Herrlichkeit zu ebnen. Rechen, Besen, Schaufeln, Scheren: Im Namen des biblischen Propheten reche ich Blätter zusammen, stutze Büsche und kehre die Straße, um sie gangbar zu machen. Der Advent: Eine Zeit für Spießler, Baumarktjünger und Sauberkeitsfanatiker? Tatsächlich laden die Wochen vor Weihnachten ein, endlich einmal aufzuräumen. Die Wege müssen dabei nicht zwanghaft sauber gehalten werden. Der Aufruf aufzuräumen lässt sich vielmehr als ein Versprechen verstehen, dass das Leben einfach werden kann. Das gilt auch für mein Inneres: Inmitten der Berg- und Talandschaft der Emotionen bricht sich die Hoffnung Bahn, dass Neues kommt.

Glatt, eben und zugänglich soll meine Umgebung und auch ich selber werden. Etwas rätselhaft ist das schon. Schließlich müsste die kommende Herrlichkeit Gottes eigentlich doch Hindernisse spielend überwinden können? Der Retter aber benötigt auf dem Weg zu uns anscheinend Barrierefreiheit. Ist Gott zuweilen etwas schüchtern – und wir sollen ihm gar helfen? Der Friedefürst scheint keine Kämpfernatur zu sein, die Barrieren einfach so durchbricht. Das Herz, das Gott empfangen darf, muss also nicht gepanzert sein, im Gegenteil: Den Dünnhäutigen erreicht die Kraft Gottes vielleicht sogar zuerst. Diese Hoffnung lässt zur Ruhe kommen. Und ich tauche ein in eine Atmosphäre, die mich an Samstage aus alten Zeiten erinnert: Als alle Geschäfte mittags schlossen, der Tag mit einem Mal sein Tempo drosselte, und man sich bereitete – für die Ankunft eines feierlichen Tages. Braucht Gott Ruhe, kommt er verletz-

Ich bleib dann mal da

Von der heilsamen Kraft des Wartens

Die Kirche, Berlin, Evangelische Wochenzeitung, 29. November 2009

Von Georg Magirius – Redaktion: Amet Bick

lich, muss ich Gott helfen, ist er gebrechlich? Der Friedefürst ist kein Rambo-Typ, er sitzt nicht im Geländewagen. Eher kommt er zu Fuß. Vor diesem Verkehrsteilnehmer muss ich mich nicht erschrecken. Gott ist Pilger – auf dem Weg zu mir. Was soll nun aus mir werden? Ich will zum Herbergsvater werden, um den Reisenden bei mir aufzunehmen.

„Macht hoch die Tür, die Tor macht weit“, heißt es im Advent. Das ist der letzte Schritt in der Kunst des Wartens, damit die Herrlichkeit Gottes Wohnung nehmen kann. Die Polizei ist hierbei kein Freund und Helfer, weil sie zu Sicherheitsschlössern rät. Hilfreicher kann eher schon jene betagte, in Amerika lebende Wissenschaftlerin sein, von der ich kürzlich las. „Ich schließe die Haustür niemals ab“, sagte die Frau, die alleine lebt. Im Fall eines Sturzes oder einer Krankheit stehe die Tür dann nämlich offen, der Weg sei frei für Nachbarn oder Sanitäter. Da nehme sie die Gefahr von Einbrechern gern in Kauf.

Der Advent ermutigt dazu, die Tür nicht abzuschließen. Noch mehr: Man soll sie sogar ganz weit öffnen. So setzt die Erwartungsfreude Signale. Ich muss an meine Kindheit denken, als wir am liebsten gleich mehrere Türen öffneten. Wir lebten nämlich in zwei Wohnungen, die dank eines Wanddurchbruchs verbunden waren. Beide Wohnungstüren aber blieben intakt, sie lagen im Treppenhaus einander gegenüber. Wenn jemand klingelte, konnte es passieren, dass sich die Tür in seinem Rücken öffnete: „Hallo!“ Der Gast drehte sich um – und genau in diesem Augenblick ging die Tür auf, an der der Besucher zuerst geläutet hatte: „Hallo!“ Der Eingetretene war hin- und hergerissen, drehte Kopf und Körper, bis er kindlich hell zu lachen begann – was waren das für Tänze im Treppenhaus! Oft geschah es aus Zufall, aber natürlich hatten meine Brüder und ich auch unseren Spaß an dieser fröhlichen Treppenhaus-Verwirrung. Wir rannten um die Wette: Wer kommt zuerst an eine der Türen? Dann wieder agierten wir so gewieft, dass wir die Wohnungstüren mit voller Absicht knapp nacheinander öffneten. Wir wollten den Kommenden aber nicht nur ärgern, uns trieb schlicht die Neugier an: So öffneten wir uns der Welt, die zu uns in die Wohnung kam. Wir waren sicher: Wer da klingelt, kommt im Guten. Also schlossen wir uns nicht ab, sondern sperrten die Tür weit auf, nicht nur eine, sondern am liebsten immer beide.

Ich bleib dann mal da

Von der heilsamen Kraft des Wartens

Die Kirche, Berlin, Evangelische Wochenzeitung, 29. November 2009

Von Georg Magirius – Redaktion: Amet Bick

Der Advent ist inspiriert von dem Mut, sich endlich einmal am rechten Fleck zu fühlen. Denn das Leben wird sich erfüllen – schon bald, ganz in meiner Nähe, ich selbst bin das Ziel – Gottes gute Adresse. Das Herz mag verwundet sein, lahm, verhärtet, eingemauert, alt und klein geworden, kalt womöglich oder auch geplündert, es pocht schwach oder zu heftig – egal! Es ist die Hauptstadt Jerusalem, die sich Jahr für Jahr von neuem schmückt, schöner wird und sich wartend immer weiter öffnet. So wird der König mit Pracht einziehen, Jesus. Es ist ein Kind, das aufgebrochen ist, um zu trösten. Ich halte die Arme nicht eng am Körper, sondern strecke sie in voller Länge von mir weg und spüre, wie frei und weit es in mir wird. Der Himmel kommt mir entgegen. Ich will ihn empfangen, so stehe ich ungeschützt und unbesiegbar offen. Gott gehört nicht zu der Gattung der Verfolger, er folgt einfach nur dem Weg ins Herz hinein, damit der Frieden Wohnung findet. Der Weg – er ist gefegt. Gott wird nicht stolpern. Seine Kraft ist klein und zart. Ich warte. Die Kraft ist groß, das Herz beginnt zu jubeln. Und alle Vergeblichkeit hat abgedankt.

Radio- und Zeitungsbeiträge, Hinweise zu Büchern und Lesungstermine des Theologen, Schriftstellers und Journalisten Georg Magirius aus den Bereichen Sport, Religion und Literatur finden Sie unter:

www.georgmagirius.de